Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg. 1878-1890

1885

9.9.1885 (No. 108)

urn:nbn:de:gbv:45:1-942597

Visual Library

Erscheint wöchentlich 3 Mal, Mittwoch, Freitag und Sonntag.

Abonnementspreis: Vierteljährlich 1 Mark.

Correspondent
für das Großherzogthum Oldenburg

Achter Jahrgang.

Insertionsgebühr: Für die dreigespaltene Corpuszeile oder deren Raum 10 Pf. bei Wiederholungen Rabatt.

Für die Redaktion verantwortlich: Ad. Littmann.

№ 108 Oldenburg, Mittwoch, den 9. September. 1885.

Woher rühren so viele verfehlte Ehen?

(Fortsetzung.)

II.

Drei nothwendige Bedingungen zum Eheglück.

Fragen wir nach den Voraussetzungen eines wahrhaften Eheglückes, so muß die Antwort darauf mehr als einen Punkt in Betracht ziehen.

Zuerst darf die Tugendhaftigkeit des erkornen Theils keinem Zweifel ausgesetzt sein. Soll die Ehe ein Bund vollkommenen gegenseitigen Vertrauens und gegenseitiger Liebe sein, dann muß die Tugend, näher: die christliche Tugend die Grundlage dieses Bündnisses bilden; denn gesetzt es wären alle nur denkbaren Bedingungen erfüllt, so würde doch das Fehlen dieses nothwendigsten Erfordernisses, der Mangel der Tugend, das ungünstige Vorhersagen in Bezug auf künftiges Glück rechtfertigen.

Nun geschieht es ja freilich, das Ehen meist in jenem Lebensalter geschlossen werden, wo die christliche Reife noch nicht vorhanden ist. Vielmehr dient eben die Ehe dazu, unter Leid und Freud für diese Reife allmählich erziehen zu helfen. Sollte denn die Jungfrau die Hand des Geliebten darum zurückweisen müssen, weil sie selbst eine höhere Stufe der Heiligung erreicht hat? Mit nichten. Diese Pflicht erwächst ihr nur in dem Fall, wenn von seiten des künftigen Gatten ein thatsächlicher unheilbarer Bruch mit der christlichen Welt- und Lebensanschauung vorausgegangen ist, welcher immer ein sittliches Verkommensein in Sinnes- und Handlungsweise im Gefolge hat. Bei solchem Stand pflegt aber die Tugendhaftigkeit auf ein sehr geringes Maß zurückgedrängt zu werden, so daß von dieser kaum mehr die Rede sein kann, wenn schon einzelne Ueberreste oder Erinnerungen an eine vormalige sittlich höhere Verfassung nicht gänzlich ausgeschlossen zu sein brauchen.

Eine entgegengesetzte Gefahr liegt darin, daß man gewohnheitsmäßige äußere Seiten und Sitten wie häufigen Besuch gottesdienstlicher Versammlungen oder Gewandtheit in erbaulichen Reden für untrügliche Merkmale besonderer Christlichkeit annimmt, ohne zu bedenken, daß das Reich Gottes nicht in äußeren Gebärden, sondern im Herzen des Menschen gefunden sein will.

Ist die christliche Tugend, die Grundlage einer gesunden Ehe, vorhanden, dann ist das nächste Augenmerk auf die Eigenart der fraglichen Person zu richten.

Wie viele Ehen sind in der Folgezeit tief unglücklich geworden, weil man beim Schließen des Bundes übersehen hatte, daß die Eigenthümlichkeiten einander nicht entsprachen. Man verhehlte sich vielleicht gar nicht einmal diese betrübende Thatsache und glaubte, daß die Liebe alles ausgleichen, alles überwinden werde. Allein nur zu bald ward die Selbsttäuschung offenbar, und wo nicht das allmähliche Zusammenbrechen der Neigung durch unablässige wechselseitige Selbstverleugnung aufgehalten worden wäre, so würden die traurigsten Folgen unausbleiblich gewesen sein.

Daß die beiden Personen nach Temperament und Eigenthümlichkeit einander ähnlich sein müßten, ist eine ebenso verkehrte Forderung wie die Annahme thöricht, daß nach dem Grad der Aehnlichkeit derselben das Eheglück sich erhöhen müsse. Vielmehr ist das gerade Gegentheil der Fall. Extreme berühren sich. Wo wir eine Vermischung auseinandergehender Temperamentsanlagen bei den Gatten vorfinden, ist die Ehe meist gedeihlich. Nicht immer sofort. Erst im Lauf der Zeiten werden die Ecken sich abstoßen, die Spitzen sich umbiegen, die Härten verschwinden. Daher mag es auch leicht geschehen, daß das erste zusammenverlebte Jahr mit seinen häuslichen Erlebnissen nicht das glücklichste und befriedigendste ist. Wo aber die Naturen trotz der Temperamentsverschiedenheit ineinander sich gefunden und aneinander sich angepaßt haben, da ist das eheliche Band das dauerhafteste in der Welt.

Nur wo die Herzen übereinstimmen, ist die Gewähr künftigen Glückes gegeben. Nur wo die Neigungen zusammenpassen, also die Stimmungen und Richtungen die gleichen sind, gehört man sich aufs engste an, lebt mit und für einander und geht aus allen Prüfungsstunden rein hervor.

Die brausenden Wogen, die den Fels überspülen, können ihm nichts anhaben. Nur das fortgesetzte leichte Anschlagen scheinbar unbedeutender Wellen löst ein Stückchen um das andere, bis der mächtige Stein zerbröckelt und in der Tiefe verschwindet.

Besondere Lebensereignisse und einschneidende Schicksalswechsel sind wenig gefahrdrohend für den Ehebund; ja diese lassen gerade bisher verborgen schlummernde Vorzüge und Tugenden, wie Hochherzigkeit, Aufopfernng uad Charakterstärke, recht ans Licht treten. Weitaus verhängnißvoller wirkt das „täglich wiederkehrende Detail des Lebens," die einförmige Gleichartigkeit des alltäglichen Lebens, welches die Fehler und Mängel, die Schattenseiten und Einseitigkeiten offenbart. Hier soll sich die zustandgekommene Uebereinstimmung der Herzen zeigen und die Probe bestehen.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Angriff auf die deutsche Gesandtschaft in Madrid.

Die spanisch-deutsche Streitfrage hat zu einem Conflikt geführt, welcher die schwersten Folgen nach sich ziehen kann. In Madrid haben am Freitag Volksmassen einen Angriff gegen das deutsche Gesandschaftsgebäude ausgefühtt, und es sind dabei Exzesse verübt worden, welche zu den ernstesten Verwickelungen Anlaß geben können, deren Tragweite heut noch gar nicht zu übersehen ist. Die Ursache jener Ausschreitungen war die Nachricht von der seitens des Deutschen Reiches vorgenommenen Besitznahme der Insel Yap, der größten der Westkarolinen-Gruppe.

Das betreffende, in Madrid rasch verbreitete Telegramm lautete: „Ein offizielles Telegramm von den Philippinen meldet die Ankunft des Dampfers „San Fuintin" daselbst, welcher von der Insel Yap kam und die Nachricht überbrachte, daß der Dampfer „Manila" am 24. August Abends die Besetzung der Insel vorbereitete, als ein deutsches Kanonenboot eintraf, Abends 7 Uhr des genannten Tages Mannschaften ausschiffte, die deutsche Flagge aufhißte und

10

Zwei Mächte.

Erzählung von F. Stöckert.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Doktor Förster's Blicke folgten ihr, wie sie durch den Salon schwebte. Unbestritten war sie eine der interessantesten Frauen, die je seine Pfade gekreuzt. Eine Erscheinung wie geschaffen für die große Weltbühne, aber nicht für das stille Glück der Häuslichkeit; eine Häuslichkeit durchweht von Poesie, wie die in Seehof bei Martin v. Solms. Er dachte an Agnes v. Solms, der Hauch von Unschuld und Reinheit, der diese Mädchenerscheinung umgab, der fehlte der schönen Frau dort, deren Elfenbeingesichtchen so wunderbat zart mit dem schwarzen Sammet ihres Kleides contrastirte, und die so gewandt Conversation über die Fragen der fashionablen Welt, über Kunst, Sport, Musik und Gott weiß was Alles zu führen vermochte. Nein sie paßte nicht nach Seehof, nicht zur Gattin seines Freundes, weil ihr vor Allem das fehlte, was Martin an den Frauen am höchsten schätzte, das Gemüth.

Gisela aber dachte natürlich ganz anders, wie der besorgte Freund Martin's v. Solms. Die Pläne, die sie in diesen schönen Frühlingstagen jetzt für den Sommer machte, gipfelten alle schließlich in einem Wiedersehen mit dem Geliebten. Wie und wo das zu ermöglichen sei, darüber war Gisela noch nicht im Klaren, aber daß es dazu kommen müßte, und sollte sie Himmel und Erde deshalb in Bewegung setzen, das stand fest bei ihr. Zunächst gedachte sie mit ihrem Vater zu reisen und sich die schöne Welt etwas anzusehen. Der alte Herr v. Sutenau war unermüdlich, Reisepläne zu machen, die Ziele derselben gingen stets nach dem Süden, nach der Riviere und den berühmten Spielsälen von Monte Carlo dort, welche einmal zu sehen schon längst die Sehnsucht des alten Lebemannes gewesen waren. Gisela fand diese Reisepläne so übel nicht, aufregende Zerstreuungen waren ihr Lebenselement, und wo waren dieselben wohl mehr zu finden, als in jenen Stätten, wo mit dem erdenklichsten Raffinement Alles dazu angethan war, die menschlichen Leidenschaften aufzuwühlen.

In den ersten Tagen des Juli traten Gisela und ihr Vater ihre Reise an; zunächst wurde die Schweiz besucht, und an einem der herrlichen Schweizerseen nahmen sie auf Giselas Wunsch einen längeren Aufenthalt. Es war hier ein Pavillon, der sie an denjenigen in Seehof erinnerte. Kletterrosen rankten sich um seine schlanken Säulen und die Aussicht ging auf den See hinaus. Alles das weckte süße Erinnerungen in Gisela, stundenlang konnte sie hier sitzen, auf den See hinausblicken und ihren Träumen nachhängen.

Und dann kam ein Tag, da wollten sich diese Träume verwirklichen. Das Dampfschiff brachte eine Anzahl neuer Reisenden und unter diesen erblickte Gisela, die allein auf dem Pavillon stand, den Doktor Förster mit seinem Freund Martin v. Solms. — Ein Jubelschrei drängte sich unwillkürlich von ihren Lippen. Das war eine Fügung des Himmels! Nun mußte Alles, Alles gut werden! Hier in dieser herrlichen Natur mußten die harten Stimmen verstummen, die da von Verachtung redeten. Die Liebe allein sollte ihr siegreiches Szepter entfalten, die Liebe die einst am Ostseestrand so schön empor geblüht, sie wird hier an dem wunderschönen Schweizersee, den die hohen Bergriesen wie stumme Wächter umgeben, neue Wurzeln fassen! Die beiden Herren kamen jetzt näher, und trunkenen Blicks hing Gisela's Auge an Martin. Wie schön und stattlich er aussah, seine Züge erschienen ihr allerdings etwas ernster und strenger, wie voriges Jahr, ein Schatten lag darauf. Aber dieser Schatten würde und mußte weichen vor der Allgewalt der Liebe, strahlend, leidenschaftlich wie in jenen Tagen, würde sein Blick wieder dem ihren begegnen, und wenn seine Lippen zu stolz sein sollten das erlösende Wort zu sprechen, dann wollte sie es sprechen, wer wie sie, reich, unabhängig, jung und schön war, konnte dergleichen schon wagen.

Die Gäste des Strandhotels pflegten sich am Abend auf der breiten Terrasse vor dem Hotel zusammenzufinden, und hier sollten auch Gisela und Martin v. Solms sich zum ersten Mal wieder begegnen. Erstere war auf dieses Wiedersehen vorbereitet. Mit großer Sorgfalt hatte sie Toilette gemacht. Noch war sie in Trauer, aber wie graziös, wie kokett und verführerisch, verstand sie diese schwarzen Stoffe und Spitzen zu tragen. Die blaßgelbe Rose, die da wie verloren in den dunklen Spitzen ruhte, harmonirte so wunderbar mit Gisela's zartem Teint, und wie malerisch hob sich ihr Gesicht aus der Umhüllung des schwarzen Schleiers heraus, den sie wie eine spanische Mantille um das Köpfchen geschlungen. Sie lehnte an der steinernen Balustrade der Terrasse, umgeben von ihrem Vater und einigen Herren, an deren Unterhaltung sie aber nur zerstreut theil nahm. Ihre Blicke schweiften fortwährend nach der Thür hinüber, um den Moment nicht zu versäumen, in welchem Martin und Doktor Förster heraustreten würden. Kommen mußten sie ja, denn das herrliche Panorama des Sonnenuntergangs am See, von hieraus zu beobachten, versäumte so leicht keiner der neu Angekommenen.

Schon begannen sich Himmel uud See rosig zu färben, auf den Gipfeln der Berge lagen noch glänzende goldige Lichter, während es im Thal allmählich zu dunkeln begann. Immer tiefer sank das leuchtende Gestirn des Tages, einzelne letzte Strahlen fielen jetzt

Landesbibliothek Oldenburg

die Insel im Namen des Deutschen Reiches besetzte. Angesichts dieser Thatsachen legten die Kommandanten der spanischen Kriegsschiffe Protest ein."

Das Bekanntwerden dieser Nachricht übte auf den Madrider Pöbel eine so heftige aufreizende Wirkung, daß große Volksmassen sich vor dem deutschen Gesandtschaftsgebäude ansammelten, einen Ansturm auf dasselbe unternahmen, die Fenster einwarfen, das deutsche Wappen zerstörten und noch andere Gewaltthätigkeiten verübten. Ob auch die Insassen des Gebäudes Thätlichkeiten zu erleiden gehabt, darüber wird nichts Genaueres gemeldet. Die Sicherheitsbehörde scheint sehr nachlässig ihres Amtes gewaltet zu haben, denn man meldet, daß eine Person verhaftet, diese aber wieder habe herausgegeben werden müssen. Ein späteres Telegramm aus Madrid, welches die Mittheilung bringt, daß der Tumult beendet sei, und daß verschiedene Verhaftungen stattgefunden hätten, enthält noch den Zusatz, daß der Polizei-Offizier, der den Gefangenen herausgegeben habe, seines Amtes entsetzt worden sei. — Gleichzeitig rühren sich auch wieder die revolutionären und sozialistischen Elemente, die natürlich jetzt die Zeit für sehr geeignet erachten, um inmitten des allgemeinen Trubels ihre Zwecke zu fördern.

In der Provinz Cadix rottete sich am Freitag, ein Haufe von etwa 300 Socialisten unter dem Befehle des „Schmugglers Tuerla" zusammen und rief: „Es lebe Zorilla!" Nach 6 Stunden waren die Aufrührer genöthigt, vor der feindlichen Haltung der Bevölkerung zurückzuweichen.

Es scheint also zu einem regelrechten Gefecht gekommen zu sein, bei dem die Anführer sich mit großer Energie wehrten.

Weitere Telegramme aus Madrid vom 5. d. Mts. melden: Die Minister machten gestern dem in La Granja weilenden König telephonische Mittheilung von den Vorgängen in Yap, der König wird einem heute stattfindenden Ministerrathe präsidiren.

Der deutsche Gesandte, Graf Solms, welcher sich in La Granja aufhielt, ist heute Vormittag von dort hierher zurückgekehrt; derselbe wurde bis zum Gesandtschaftshotel von Mitgliedern der Zivilbehörden mit einer Eskorte begleitet, Volksdemonstrationen fanden nicht statt.

So bedenklich auch diese Nachrichten lauten, dürfen wir doch zu der Weisheit unseres Kaisers und zu der Energie seines leitenden Staatsmanns das feste Vertrauen hegen, daß der Conflikt, ohne der Würde des deutschen Reichs das Geringste zu vergeben, zu einem friedlichen Ausgleich gelangen wird.

Entscheidend dafür wird jedenfalls die Frage sein, ob es dem König Alfons, wie bisher, auch weiter gelingen wird, seine monarchische Autorität den sich mächtig regenden revolutionären Elementen gegenüber mit Entschiedenheit aufrecht zu erhalten.

Tagesbericht.

Die große Parade am Sedantage ist glänzender verlaufen, als je zuvor. Aus nah und fern war eine unzählige Zuschauermeuge herbeigeeilt, war es doch bekannt geworden, daß der **Kaiser** selbst die Parade abnehmen werde. Der Augenschein überzeugte dann die ihren Jubel fortgesetzt erneuernden Schaaren, daß der kaiserliche Herr nach der Gasteiner Kur seine alte Frische und Rüstigkeit wiedererlangt hat.

Am nächsten Mittwoch reist der **Kaiser** nach Süddeutschland zu den Manövern. Vorher soll noch die Veröffentlichung der Ernennung des Fürsten von Hohenlohe-Schillingsfürst zum kaiserlichen Statthalter in Elsaß-Lothringen erfolgen.

Man spricht davon, daß in nächster Session des Reichstags eine Vorlage betr. die Errichtung einer **Postdampferlinie nach Ostafrika** eingebracht werden würde. Dieselbe solle dann, gleichsam als Ersatz, einer Gesellschaft in Hamburg übertragen werden. Nördlich von Usagara auf Sansibar hat die Ostafrikanische Gesellschaft vom Sultan Tambo von Pangani wieder ein Stück Land erworben. Das Geschäft geht gut.

Stolz darf man ja sein, aber besser macht sich's, wenn man dabei keine Schulden hat. Das bekommen die Herren **Spanier** jetzt zu fühlen. In Berlin haben nämlich mehrere große Bankiers beim Auswärtigen Amt eine Eingabe gemacht, in der darum ersucht wird, daß die deutsche Regierung bei der spanischen darauf dringe, die Stadt Madrid möge doch endlich ihren Zahlungsverbindlichkeiten gegenüber den Inhabern **von** Kommunalwerthen nachkommen. Ein großer Theil der Madrider Schuldobligationen befindet sich nämlich in deutschen Händen. Das haben die stolzen Spanier nun. Nicht ein oder zwei, nein zehn, zwölf und mehr spanische Kaufleute, die mit deutschen Kaufleuten in Verbindung standen, haben wegen der Karolinen die Beziehungen abgebrochen. Jetzt giebt's Repressalien nach dem altbekannten Grundsatz: „Haust du meinen Juden, hau' ich deinen Juden, August, siehst du wohl, das kommt davon."

Paris, 7. September 6 Uhr 40 Minuten Vormittags. Dem „Temps" wird aus Madrid telegraphirt: die spanische Regierung ist entschlossen, alle ferneren antideutschen Kundgebungen zu verhindern, mehrere Zeitungen werden gerichtlich verfolgt. Der König ist nach dem Rathe der Minister entschlossen, alle diplomatischen Mittel zu erschöpfen, um den Bruch mit Deutschland zu vermeiden. In Madrid wurden noch am Sonnabend Abend an 200 Schreier verhaftet.

Paris, 6. September. Die Pariser Zeitungen bezeichnen eine Verständigung zwischen Deutschland und Spanien als wünschenswerth, glauben aber voraussehen zu sollen, daß die Sache schwierig sei. Das „Journal des Debats" betrachtet die spanische Regierung als vor die Alternative eines diplomatisches Bruches oder einer inneren Krisis gestellt.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 8. September.

Seine Königliche Hoheit der **Großherzog** haben geruht, Seiner Excellenz dem Geheimrath Erdmann das Großkreuz mit der goldenen Krone zu verleihen.

Großh. Theater. In der Eröffnungs-Vorstellung am Sonntag flog in der 1. Scene, als Frl. Kuhlmann die Bretter betrat, ein Lorbeerkranz zu ihren Füßen nieder. So gern wir nun der jugendlichen Darstellerin dieses Willkommenszeichen gönnen, so sei doch in Anlaß des vorstehenden Falls an das Theaterpublikum die Bitte gerichtet, mit Spendung derartiger höchster Anerkennungen etwas sparsamer im Laufe der Saison wie bisher zu sein. Der Lorbeer gebührt nur einem Künstler oder einer Künstlerin für eine hervorragende Leistung. Wird Mißbrauch damit getrieben, wie es ja leider überall geschieht, so verliert diese hohe Auszeichnung ihren Werth. Freundschaftsbeweise lassen sich doch auch in anderer Art zu erkennen geben.

Theater-Notiz. Herr Wolf, Mitglied des Großherzoglichen Theaters, ist leider in Folge einer äußeren Verletzung bettlägerig und wird etwa 14 Tage zur vollen Herstellung seiner Gesundheit bedürfen. Bereits in der Sonntags-Vorstellung hatte der beliebte jugendliche Darsteller an dieser Verletzung zu leiden, führte aber trotzdem seine Rolle mit Aufbietung aller Kräfte und in anerkennenswerthester Weise durch, um das Repertoir nicht zu stören.

Heute Morgen fand unter einem zahlreichen Gefolge von Leidtragenden die Beerdigung der irdischen Ueberreste des in voriger Woche verstorbenen Polizeidieners a. D. **Albers** statt. Der Verstorbene, der weil. Nestor unserer städtischen Polizei, dem es vergönnt war, vor einigen Jahren sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum zu feiern und bald darauf in den wohlverdienten Ruhestand trat, war bei seiner vorgesetzten Behörde, seine Collegen und Mitbürgern geachtete und gern gelittene Persöhnlichkeit. Sein stets bescheidenes Auftreten und Milde im Dienst verschafften ihm Achtung und Ehre bei Jedermann wie dies denn auch das große Gefolge, in dem alle Berufsklassen, vertreten waren, dem Verstorbenen heute Morgen die letzte Ehre erzeigte, bewies. Friede seiner Asche, Ehre seinem Andenken! —

Die gestern hier abgehaltene **Bezirksthierschau** der vereinigten Abtheilungen der Landwirthschafts-Gesellschaft Oldenburg, Osten der Landgemeinde, Eversten, Holle, Rastede, Osternburg und Wardenburg hatte, begünstigt von prächtigstem Wetter, einen durchaus befriedigenden Verlauf. Die Beschickung war sowohl qualitativ wie quantitativ eine durchaus günstige, ein Fortschritt gegen das Vorjahr unverkennbar. Die Thierschau wurde vom Publikum stark besucht.

Heute Vormittag wurde der kürzlich beim Umbau der Lamberti-Kirche verunglückte Steinhauer Krebs unter starkem Gefolge beerdigt. — Zur selben Zeit etwa forderte der Lamberti-Kirchenbau **ein zweites Opfer.** Der Maurerlehrling Sander aus Eversten, mit Arbeiten auf dem Thurme beschäftigt, glitt nämlich aus und stürzte aus einer Höhe von etwa 40 Fuß in die Tiefe. Die Verletzungen sind anscheinend glücklicherweise nicht so erheblich, daß das Schlimmste zu befürchten wäre, jedoch ist die Verletzung des Rückenwirbels auch nicht gerade ungefährlich. Auch eine Wunde am Kopfe hat Sander davongetragen. Derselbe wurde ins städtischen Krankenhause übergeführt.

---

auf die Terrasse und umwoben Gisela mit rosigem Schimmer. In diesem Moment trater Förster und Solms durch die Thür, und beider Blicke richteten sich sofort auf die hell beleuchtete Gestalt. Eine fahle Blässe flog über Martins Gesicht, während sich in Försters Zügen tödtliches Erschrecken malte. Er hatte Martin zu dieser Reise überredet, um ihn zu zerstreuen, die Erinerung an Gisela, die, wie er sicher glaubte, immer noch ein wunder Punkt in seinem Herzen war, endlich gänzlich zu verwischen, und nun mußte ihnen die gefährliche Sirene gerade hier begegnen, wo sie länger zu bleiben gedachten, weil hier ein Zusammentreffen mit Frau v. Solms und Agnes, die noch auf einer Besuchsreise weilten, verabredet war.

Mit einem sehr förmlichen Gruß gingen Solms und Doktor Förster jetzt an Gisela vorüber, der äußersten Ecke der Terrasse zusteuernd.

„Ein recht angenehmes Zusammentreffen," sagte Förster, als sie sich dort placirt. „Natürlich reisen wir morgen sofort ab. Du mußt Deinen Damen heute noch schreiben einen und andern Ort zum Zusammentreffen bestimmen.

„Nein, wir bleiben!" erwiederte Martin sehr bestimmt.

„Hältest Du mich für so feige, daß ich vor einer Frau flüchten soll, vor einer solchen Frau?"

„Nun, diese junge Wittwe ist sehr schön, sehr verführerisch, ist reich und interessant, sie hat so etwas wie ein Schicksal gehabt, und sie wird nichts unversucht lassen, Dich wieder zu bethören," meinte Doktor Förster.

„Und glaubst Du wirklich, es könnte ihr gelingen? Die Schleier, die mir ihre wahre Physiognomie einst verhüllten, sind längst gefallen. Wäre sie noch tausendmal schöner und interessanter, für mich bleibt sie die herzlose Kokette, Lügnerin! Lange genug habe ich gebraucht, die Täuschung gänzlich zu verwinden, jetzt denke ich aber, daß ich ihr ruhigen Auges und kalten Blutes gegenüber treten kann."

Förster sah den Freund forschend an; das war wieder die trotzige Reckennatur der Solms, die da zum Durchbruch kam, an welcher hoffentlich auch die koketten Künste der schönen Frau dort scheitern würden.

Diese hatte aber auch ihre Pläne. Leicht und graziös kam Gisela an beiden Herren vorübergeschwebt, und ehe beide es versehen hatten, begrüßte sie Förster, der ziemlich verblüfft darein schaute, mit den Worten:

„Ah, Doktor, welche Ueberraschung Sie plötzlich hier zu sehen, nachdem Sie den ganzen Winter von einer Reise nach dem Norden, nach Schweden und Norwegen geschwärmt!"

Und dabei fiel ein scheuer Blick ihrer schönen, dunklen Augen auf Martin. Zaghaft streckte sie ihm die Hand entgegen; dieser aber schien die kleine zarte Hand, deren Besitz er einst heiß und leidenschaflich ersehnt, nicht zu sehen. Er machte der schönen Frau eine steife Verbeugung und blieb dann stehen, die Augen auf die untergehende Sonne gerichtet.

Aber Gisela ließ sich dadurch noch nicht abschrecken, ihr Plan war zu hartnäckig gefaßt.

„Werden die Herren länger hier bleiben?" fragte Gisela, sich unbefangen neben Doctor Förster niederlassend.

„Wir sind noch unentschlossen," erwiederte dieser.

„Unentschlossen?" nahm Martin jetzt das Wort, „ich denke, es war beschlossene Sache, daß wir hier bleiben."

„Mir auch recht," sagte Förster lächelnd. „Ich für meine Person finde es ja wunderschön hier."

„O, es ist auch paradiesisch schön hier!" rief Gisela, in deren Zügen es bei Martins Worten hell aufgeleuchtet.

Er wollte bleiben! Dann war ja schon unendlich viel gewonnen. Allerdings hatte er sie bis jetzt noch keines Blickes gewürdigt, und seine Haltung ihr gegenüber war sehr reservirt, aber es war bei dem ersten Wiedersehen wohl kaum anders zu erwarten gewesen, und trotz alledem dünkte es sie doch unsagbar schön, ihm hier gegenüber zu sitzen an diesem lauen Sommerabend, inmitten der herrlichen Scenerie der Alpenwelt.

Die Aufgabe, ihn binnen Kurzem zu versöhnen, erschien ihr bei all den Mitteln, die ihr zu Gebote standen, nicht allzuschwer, und so ließ sie sich denn vorläufig durch sein Benehmen nicht weiter verblüffen. Mit der größten Unbefangenheit plauderte sie von allen möglichen Dingen, und dabei flogen heiße Blicke zu Martin hinüber. Dieser starrte aber auf den See, oder blickte hinauf zu den Bergen, und nur als sie jetzt eine Frage direkt an ihn richtete, da streifte ein düsterer Blick das schöne strahlende Gesicht. Er kannte dasselbe so genau, Zug für Zug hatte er es so in Gedanken zahllose Mal vor sich gesehen, bald mit strahlendem Lächeln wie jetzt, oder die Augen flehend und trostlos auf ihn gerichtet, wie an jenem unvergeßlichen Abend in Seehof. — Wäre sie so wieder vor ihn hingetreten, wer weiß, ob er dann nicht milder und versöhnender über sie gedacht hätte, aber dieses selbstbewußte siegesgewisse Auftreten von jetzt empörte ihn. — —

„Du hast Dich tapfer gehalten, Martin," sagte Förster, als Gisela endlich ging sich wieder ihrem Vater anzuschließen, der mit einigen älteren Heeren, mit denen er ein Spielchen gemacht, jetzt in ihre Nähe kam.

„Ich glaube, dieses Wiedersehen bringt mir erst vollständige Heilung," erwiederte Martin, und zum ersten Mal seit langer Zeit flog über seine Züge wieder ein Strahl von Heiterkeit und Lebensfreude.

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

Bei der gestrigen **Verloosung der Bezirks-Thierschau** wurden die folgenden Gewinne gezogen: Loos-Nummer: 391 (1 Pferdedecke), 218 (1 Schaf), 95 (1 Reibmaschine), 920 (1 Jauchepumpe), 961 (1 Setzpflug), 803 (1 Rindquene), 371 (1 Stallhalfter), 714 (1 Eimer mit Deckel), 261 (1 Decimalwaage), 196 (1 Schaf), 431 (1 Staubwanne), 1202 (1 Petroleum-Kochapparat), 412 (1 Egge), 1193 (1 Sturmlaterne), 456 (1 Schaf), 514 (1 Reisetasche), 924 (1 Schaf), 1055 (1 Schaf), 846 (1 Brodschneidemaschine), 1051 (1 Rindquene), 375 (1 Gartentisch mit 2 Stühlen), 1264 (1 Zeugleine und 1 Obstpflücker), 287 (2 Eimer und Ballje), 930 (1 Treesen) 917 (1 Tafelwaage), 631 (1 Putzgeschirr), 422 (1 Eimer), 556 ($1/2$ Dutzend Milchsetten), 634 (1 Schaf), 569 (1 Fleischhackmaschine), 276 (1 Paar Pferdesielen), 703 (1 Schaf), 307 (1 Schaf), 830 (1 Staubmühle), 12 (1 Schaf), 1242 (1 Schaf), 733 ($1/2$ Dutzend Säcke), 481 (1 Rindquene), 438 (1 Schaufel mit Forke), 180 (1 Eimer).

Die **Ausstellung** war am Sonntag wieder von mehr als 1000 Fremden besucht, die hauptsächlich mit dem Extrazuge von der Bremer Strecke hier eintrafen und die Bahnhofs-, Rosen- und Gottorpstraße geradezu überschwemmten.

Im städtischen **Armenarbeitshause** haben im Monate August d. J. für erwachsene Personen beiderlei Geschlechts 1259, für Kinder 1223, zusammen 2482 Verpflegungstage stattgefunden. Für Victualien wurden verausgabt 644 Mark 48 Pfg., vertheilt auf obige 2482 Tage, ergiebt einen Verpflegungssatz pro Tag und Kopf reichlich $25\,1/2$ Pfg., die Familie des Verwalters, aus 3 Personen bestehend, mitgerechnet. Es ist dabei zu bemerken, daß die verbrauchten Gemüse an Kohl, Wurzeln, Bohnen, Erbsen, Kartoffeln 2c. zum größten Theil aus dem Garten der Anstalt bezogen, aber auch mit in Berechnung gestellt worden sind. Der ziemlich große Gartenbau der Anstalt ist lediglich Seitens der Alumnen beschafft worden und ist die Ernte als eine ergiebige zu bezeichnen. Durch die thätige und umsichtige Leitung des Hausvaters Herrn Piepenbring wird ein noch immer mehr erfreulicheres Resultat der ganzen Anstalt zu erwarten sein. Gegenwärtig befinden sich 77 Personen in der Anstalt und ist der Gesundheitszustand im Allgemeinen ein guter.

Wie mangelhaft die **Verhältnisse** in manchen Straßen namentlich des alten Stadt-Viertels sind, zeigte sich wieder ein Mal am Freitag, wo die allerdings in ungeheurer Menge niedergehenden Wassermassen genügten, z. B. die Kurwickstraße einfach unpassirbar zu machen. Wir haben schon früher häufiger bemerkt, daß diese Straße nach etwas heftigem Regenwetter einem See gleiche. Abhülfe thut Noth.

Festrede am Sedantage.

Die im hiesigen **evangelischen Jünglingsverein** zur Feier des Sedantages am Donnerstag von dem Vorsitzenden des Vereins Herrn Oberlehrer Dr. von Schultzendorff gehaltene Festrede ermangeln wir nicht, unserem verehrten Leserkreise nachstehend mitzutheilen. Dieselbe hat folgenden Wortlaut:

„Verehrte Festgenossen!
Liebe Freunde!

Je weiter die Weltgeschichte in ihrer Entwicklung vorschreitet, desto größer werden die Anforderungen, welche sie an die Mitlebenden stellt; jede Zeit hat ihre besonderen Erfordernisse, aber die dringendste Forderung unserer Zeit, der Neuzeit, datiert aus sehr alter Zeit, die Forderung der Selbsterkenntniß. „Erkenne Dich selbst!" Dieser Forderung sah sich schon der alte Grieche gegenübergestellt, wenn sein Blick die Ueberschrift des nationalen Heiligthums, des Tempels zu Delphi traf; aber als Heide war er weit davon entfernt, diese Forderung der Selbsterkenntniß so aufzufassen, wie es der Christ thut: als Heide konnte er jenen Mahnruf nur so verstehen: Erkenne Dich selbst in der Fülle menschlicher Gaben und Kräfte mit den ihnen gesetzten Schranken, erkenne Dich in Deiner rein menschlichen Bestimmung, erwache zum Selbstbewußtsein!

Denn der Mensch hat ja nicht nur ein dunkles Lebensgefühl, wie die niedrigeren Lebewesen, sondern er weiß von sich selbst, er tritt sich gleichsam selbst gegenüber, er schaut sich selbst an, betrachtet sein eigenes Ich und unterscheidet sich von allem Anderen. Das ist sein Selbstbewußtsein.

Und so dringlich die Mahnung an die zur Wiedergeburt berufenen und nach ihr trachtenden Menschen ergeht, durch gewissenhafte Selbstprüfung im Spiegel des Gesetzes sich in seiner Sündhaftigkeit und Erlösungsbedürftigkeit zu erkennen, so geboten ist doch andererseits für jeden Menschen, die Fülle der Gaben und Kräfte, die des Schöpfers Güte ihm anvertraut, dankbar zu erkennen und anzuerkennen, sich ihrer Schranken bewußt zu werden, sie zu verwerthen zur Ehre Gottes, zur eigenen Vervollkommnung, zu Nutz und Frommen seiner Mitmenschen. Was aber vom einzelnen Menschen gilt, der nur ein Glied einer großen Gemeinschaft ist, das gilt auch von dieser Gemeinschaft selbst, das gilt von einem ganzen Volke, welches auf dem Schauplatze der Weltgeschichte eine hervorragende Stellung einnehmen und behaupten will.

Dies ist auch der Sinn eines Dichterwortes, welches so recht geeignet scheint, bei unserer heutigen Nationalfeier als Parole zu dienen; es lautet:

„Welches Volk sich selbst empfunden,
Ward vom Feind nie überwunden!"

Wie Menschen, die nicht zum Bewußtsein ihres eigenthümlichen Wesens, ihrer Leistungsfähigkeit gelangt sind, es auch nicht zu rechter Selbstständigkeit in ihrem Denken und Thun bringen, sondern immer auf die Leitung eines Mächtigeren, Selbstbewußteren angewiesen sind, so werden auch Völker, die sich ihrer nationalen Eigenart und Leistungsfähigkeit nicht bewußt werden, die sich und ihre Bedeutung nie recht erkannt haben, nur zu leicht die Beute eines überlegenen Nachbarn. Andere Völker dagegen, die sich ihrer Kräfte und Schwächen voll bewußt worden, um danach ihr Handeln auf dem Schauplatz der Weltgeschichte zu bemessen — sie mögen in einzelnen Schlachten besiegt worden sein, sie mögen in langen, schweren Kämpfen unterlegen sein — überwunden wurden sie nie!

Und wa um das?

Ein selbstbewußtes Volk kennt seine Kräfte, und wer seine Kräfte kennt, weiß was er leisten kann und was nicht. Ein solches „Sichselbstempfinden" bewahrt nicht allein vor Unterschätzung, sondern auch vor Ueberschätzung.

Wie unheilvoll wäre solche Ueberschätzung für das deutsche Reich geworden, wenn im 10. Jahrhundert Kaiser Heinrich I., der Vogelsteller, die deutschen Streitkräfte überschätzt hätte beim ersten Ansturm der räuberischen Magyaren!

Im Bewußtsein der Schwäche seines Heeres schloß der weise Fürst einen neunjährigen Waffenstillstand mit dem am Heeresmacht ihm weit überlegenen Feinde; in den neun Jahren aber übte er sein Heer und kräftigte sein Volk, und als der Waffenstillstand abgelaufen war, da zog der kluge Vogelsteller getrost und selbstbewußt und fing bei Merseburg die magyarischen Raubvögel mit eisernem Netz, gesponnen aus den schneidigen Schwertern seiner wackeren Deutschen.

Da tritt zugleich die starke Schutzwehr vor unser Auge, welche ein selbstbewußtes, sich selbst empfindendes Volk vor dem Untergange bewahrt: Die unablässige Verbesserung der Mängel und Schäden, welche das Volk an seinen Einrichtungen entdeckt. Wo das nicht geschieht, wo die einmal getroffenen Einrichtungen für alle Zeiten gelten sollen, wo ein Stillstand in der Entwickelung der geistigen und materiellen Volkskraft eintritt, da wird sich bald ein Zustand der Schwäche, der Ohnmacht einstellen, und Völker, die vorher zurückstanden, werden das sorglose Volk bald überflügeln.

So unterlag einst das vorher so blühende Griechenland dem kräftigeren Macedonien so mußte sich das entartete Perservolk unter die starke Hand Alexanders des Großen beugen, so ward dem weltgebietenden, aber innerlich entkräfteten Rom das Scepter entwunden von den kraftstrotzenden Germanen.

(Schluß folgt.)

Großherzogliches Theater.

Sonntag, den 6. September:

Die Verschwörung des Fiesco zu Genua.

Trauerspiel in 5 Aufzügen von Schiller.

Es würde logisch ebenso unrichtig sein wie ungerechtfertigt den Darstellern gegenüber, wollte man auf Grund einer ersten Vorstellung Erwägungen und Wahrscheinlichkeits-Berechnungen darüber anstellen, wie sich die Saison wohl in ihrem weiteren Verlaufe gestalten werde, was wir von ihr zu erwarten haben, mit einem Worte der bevorstehenden Saison das Horoscop stellen. Das erste Auftreten namentlich neuengagirter Darsteller ist von so vielen äußeren Eindrücken und unberechenbaren Vorgängen abhängig, daß ihnen gegenüber vorläufig die größte Reserve geboten ist, aber auch ältere Mitglieder, die bereits derselben Bühne angehörten, haben Mühe, sich in das ihnen fremd gewordene Ensemble wieder einzuleben, auch sie stehen beim Auftreten an von früher bekannter Stätte unter den verschiedensten äußeren Einflüssen, daß auch hier eine gewisse Milde in Beurtheilung ihrer Leistungen wohl am Platze ist. Kommt nun noch hinzu, daß die Saison mit einer Dichtung eröffnet wird, welcher seit ihrem Erscheinen bis zum heutigen Tage das große Publikum fremd gegenüberstand, welche auch in Zukunft auf Popularität im Sinne der übrigen Schöpfungen des großen Meisters keinen Anspruch hat, daß also die Dichtung von der Darstellung absolut getragen werden muß, um den zwischen Publikum und Darstellern nothwendigen Rapport zu erzielen, so ergiebt sich, daß die Aufgabe namentlich neu engagirter Mitglieder am Eröffnungstage der Saison keine geringe und leicht zu lösende ist, im Gegentheil! Daß die „Verschwörung des Fiesco" bei unserem Publikum niemals populär gewesen ist, bedarf wohl keiner weiteren Ausführung. Machte doch Schiller selbst nach der ersten kühlen Aufnahme seines Werkes durch das Publikum den dem deutschen Volke fern liegenden Stoff jener Dichtung für diesen Mißerfolg verantwortlich, indem er schrieb „dem deutschen Volke ist republikanische Freiheit ein leerer inhaltsloser Begriff." So war es damals, so ist es jetzt und so wird es hoffentlich auch in Zukunft bleiben. Dazu kommt, daß in der Dichtung uns keine Figur entgegentritt, zu der wir uns so ganz rücksichtslos hingezogen fühlen, der wir unsere uneingeschränkte Sympathie entgegen tragen. Es sei denn jener vollendet, mit ausgesprochen Schiller'schem Idealismus gezeichnete Republikaner Verrina.

Wir wollen nun in Betreff der Darstellung bemerken, daß uns zwar Manches recht Gutes geboten wurde, daß jedoch einzelne Leistungen noch nicht in allen Theilen ausgeglichen, um einen vollen, ungetrübten Genuß aufkommen zu lassen.

Herr Nhil (Fiesco), dem für das Fach der Helden in Aussicht genommene neuen Darsteller, ging ein so bedeutender Ruf in Bezug auf seine künstlerische Leistungsfähigkeit und namentlich auf seine äußeren Mittel voraus, daß man seinem Debut mit besonderen Erwartungen entgegen sehen durfte, und in mancher Beziehung, namentlich was den an zweiter Stelle betonten Vorzug betrifft, nicht enttäuscht wurde. Die Natur hat ihn für seinen Beruf in hervorragender Weise ausgestattet, als sie ihm eine stattliche, so recht eigentlich für den Helden passende Figur und ein auch im Uebrigen wohlgefälliges Aeußere mitgab. Herr Nhil hat sich auch in seiner etwa 6jährigen Künstlerlaufbahn die nöthige Routine angeeignet, im gegebenen Augenblick die nothwendigen Mittel einzusetzen, um seines Erfolges sicher zu sein. Die Wiedergabe der Rolle bewies im Ganzen eine durchaus verständige Auffassung. Im ersten Theile zeigte er uns den Lebemann, der scheinbar nur den raffinirtesten Freuden der Welt lebt, Politik Politik sein läßt, um sodann im gegebenen Augenblicke seine wahre Gesinnung hervorzukehren, sich zum Beherrscher der gegen die Doria's sich entspinnenden Verschwörung zu machen und den Helden in den Vordergrund treten läßt. Der erste Theil, der sich meistens im Conversationston hält, die schlummernde Leidenschaft nur ahnen läßt, gelang im Ganzen recht gut. Das Organ ist in dieser Lage von angenehmem Klange und gab Herr Nhil in der Darstellung feine Manieren zu erkennen. Hin und wieder wäre etwas größere Beweglichkeit und Temperament am Platze gewesen. Die Sprache klang stellenweise breit und affectirt. Manche Stelle hätte schärfer accentuirt werden dürfen, z. B. vermißte man bei den Worten: „Die Blinden in Genua" den erforderlichen Stolz des Genuesers. Im zweiten Theile der Rolle ließ das Organ den Darsteller zum Theil im Stich, es klang bedeckt, wir nehmen vorläufig Indisposition seinerseits an. Wie weit wirklich Gefühl, Innerlichkeit bei dem Darsteller vorhanden, ist noch nicht genügend zu erkennen. Im Ganzen hat sich Herr Nhil mit seinem „Fiesco" recht gut bei uns eingeführt und war daher der demselben mehrfach gespendete Beifall ein wohlverdienter. Fräulein Kuhlmann (Leonore) ist dieselbe geblieben, die sie war, eine gelehrige Schülerin, die es mit ihrer Kunst ernst meint, der es aber noch an Selbstständigkeit der Auffassung mangelt. Ihre sentimentalen Liebhaberinnen ähneln sich daher noch zu sehr. Recht gut gelang ihr die Scene des dritten Actes (Leonore-Fiesco); hier entwickelte sie leidenschaftliches Spiel und damit Gefühl. Vortrefflich war Herr Krähl als „Verrina" am Platze. Namentlich die Schlußscene gelang sehr gut. Wir haben uns gefreut, den sonst durch eine stark realistische Darstellungsweise bekannten vortrefflichen Künstler mit diesem Schillerschen Idealismus so ausgezeichnet sich abfinden zu sehen. Die originelle Rolle des Mohren Muley Hassan war Herrn Benda zugefallen, der damit großen Erfolg erzielte, da es ihm mit Ausnahme einer Scene gelang, die Klippen derselben vortrefflich zu umgehen. Als Andreas Doria debutirte Herr Hopstock. Derselbe ist jedenfalls noch recht jugendlich und mangelt es ihm an Routine. Die Bewegungen sind steif und einförmig, im Uebrigen verräth der Darsteller durch die sehr gute Behandlung der Sprache entschiedene Begabung. Herr Droescher, bei unserem Theaterpublikum in erster Linie vom vorigen Jahre her bestens akkreditirt, gab den Wüstling „Giannettino", wie nicht anders zu erwarten, in vortrefflicher Auffassung. Ferner gestaltete Fräul. Weinert (Julia) ihre Rolle in fein durchdachter Weise; ihre „Gräfin" war das Product fleißigen Studiums und eine künstlerische Leistung. Die Herren Nhil und Benda, sowie Fräulein Kuhlmann wurden durch mehrfache Hervorrufe geehrt. Die ganze Vorstellung machte infolge ihres flotten, tadellosen Verlaufs der Regie alle Ehre.

Witterungs-Kalender.

Das Thermometer in der Elisenstraße zeigte heute Mittag im Schatten 14 Grad R. Wärme.

Das Barometer stand auf Veränderlich.

Landesbibliothek Oldenburg

Großherzogliches Theater.

Donnerstag, den 10. September. 3. Abon.-Vorst.
Waise aus Lowood.
Schauspiel in 4 Aufzügen von Birch-Pfeiffer.

Freitag, den 11. September. 4. Abon.-Vorst.
Die Neuvermählten.
Familien-Gemälde in 2 Akten von Björnson.
Dazu: **Das Schwert des Damocles.**
Schwank in 1 Act von Putlitz.

Sonntag, den 13. September. 5. Abon.-Vorst.
Zum ersten Male: **Die Leibrente.**
Schwank in 5 Akten von Moser.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht
vom 8 September 1885.

	gekauft	verkauft
4% Deutsche Reichsanleihe	104 40	104 95
4% Oldenburgische Consols	10[illegible]	104
(Stücke à 100 Mk. im Verkauf ¼% höher.)		
4% Oldenburg. Communal-Anleihen	100.50	—
[Stollhammer-, Butjadinger-, Jeversche-, Vareler, Dammer, Wildeshauser, Braker Sielachts-, Oldenburger Stadt-, Obersteiner Stadt-, Minser] Stücke zu 1[illegible]0 Mk	10[illegible].	102.
4% Wiesbadener Stadt-Anleihe	101.25	102.25
4% Flensburger Kreis-Anleihe	100.75	1[illegible]1 75
4% Landschaftliche Central-Pfandbriefe	102.	102 55
3% Oldenb. Prämien-Anleihe per Stück in Mk.	151	152.
4% Eutin-Lübecker Prior.-Obligationen	101.	—
3½ Hamburger Staatsrente	97 40	97 95
4% Preußische consolidirte Anleihe	103.60	104.15
4½% Preußische consolidirte Anleihe	103.60	—
5% Italienische Rente Stücke von 10000 Frc. und darüber	94 95	95 50
5% do do (Stücke von 4000, 1000 und 500 Frc.	95 05	95 75
5% Russische Anleihe von 1884	95 50	96 05
4% Salzkammergut-Prioritäten, garantirt	97 30	97 85
4% Halberstadt-Blankenburger Prioritäten	99 80	100 35
4% Schwedische Hypoth.-Pfandb. [illegible] 8	98 60	99 15
(Stücke v. 600 u. 300 Mk. im Verk ¼% höh.)		
4% Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank	—	—
4% Pfandbr. d. Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	98 70	99.25
4% do Preuß. Bod. Credit	99 70	100 25
5% Borussia-Prioritäten	—	101 50
5% Nordd. Wollkämmerei u. Kammgarnspinnerei Prioritäten 1. Hypothek	101.50	—
5% Nordd. Wollkämmerei u. Kammgarnspinnerei Prioritäten 2. Hypothek	—	101.
Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien (Vollgez Actie a 300 Mk 4% Z. v. 1. Jan. 1885	—	—
Oldenburgische Landesbank-Aktien (40% Einzahlung und 5% Zinsen vom 31. Dec. 1884.)	—	—
Oldenburger Eisenhütten-Actien [illegible] (4% Zins vom 1. Juli 1884	—	82
Oldenb[illegible] [illegible]ortug Dampfschiff-Rhed-Actien [illegible] Zins [illegible] 1 Januar [illegible]	—	—
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr Stück ohne Zinsen in Mark		—
Wechsel auf Amsterdam kurz für [illegible]	[illegible]8 05	68 85
„ „ London [illegible]	[illegible],325	[illegible],425
„ „ New-York für [illegible] Doll	[illegible]7	[illegible]2
Holl[illegible]	[illegible]75	

Anzeigen.

Käse
Bairisch, Schweizer
80 Pf.
R. Hallerstede.

Kriegerverein zu Eversten.

An Sonntag den 13. d. Mts Abens 8 Uhr Versammlung im Vereinslokal (Tabkenburg) Tagesordnug, Verschiedenes. Um recht zahlreiches Erscheinen der Kameraden bittet. Der Vorstand

---

Ohmsteder Müggenkrug.
Sonntag, den 13. September:
Grosses
Vogel - Schiessen.

Anfang des Schießens präcise 1 Uhr.
Hierzu ladet freundlichst ein
H. Willers.

Meine
Gastwirthschaft und Restauration

in der Nähe der Gewerbe-Ausstellung halte einem hiesigen wie auswärtigen Publikum unter billiger Preisstellung bestens empfohlen.

Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit.

H. B. Hinrichs,
Nelkenstraße 23.

Dreyer's Piano-Magazin in Oldenburg.

Zur Zeit der **Oldenburger Gewerbe-Ausstellung** vom 15. August bis 20. September habe ich, da ich als Nichtfabrikant zur Ausstellung nicht zugelassen werden konnte, in **meinem Hause, Rosenstraße Nr. 36, eine Special-Ausstellung von Pianos** unternommen, welche **unentgeltlich** zu besuchen ist. Ich ersuche Reflectanten wie Fachleute freundlichst, meine Ausstellung in Augenschein zu nehmen. Während dieser Zeit werde ich, um ein größeres Geschäft zu erzielen und um Retour-Frachten möglichst zu vermeiden, **bedeutend unter Fabrikpreisen** verkaufen und zwar **neue Pianinos in Eisenconstruction** schon von 400 Mark. Um nun von der Bedeutung meines Unternehmens ein ungefähres Bild zu geben, bemerke ich, daß meine Ausstellung aus einem **neuen Richard Wagner-Concertflügel** aus der Fabrik von **Rud. Ibach Sohn** und ca. **36 Pianinos** aus den renommirten Fabriken von **Rud. Ibach Sohn, J. G. Irmler, G. Schwechten, Pianofortefabrik Apollo, Hölling und Spangenberg, Biese, Ritmüller, Haake, Adam, Blüthner u. s. w.** besteht.

Oldenburg, Rosenstraße Nr. 36. **J. G. Dreyer.**

Durch Gelegenheitseinkäufe

bin ich in den Stand gesetzt, folgende Waaren sehr billig abzugeben und empfehle ich **Sonnenschirme** für Herren, Damen und Kinder noch im Ausverkauf. **Herren-Hautjacken** von 85 Pf. an, für Damen von 75 Pf. an. **Strümpfe** für Herren von 25 Pf. an, für Damen von 35 Pf. an. Ferne in großer Auswahl sämmtliche **Stickereien**, musterfertig und angefangen nebst dem dazu gehörigen Material. Ebenso eine schöne Auswahl französischer **Schmucksachen**, als **Armbänder** von 10 Pf. an bis zu den feinsten, ebenso **Brochen, Ketten, Ohrringe etc., Rüschen, Schleifen, Barben, Spitzen** in schwarz, weiß und farbig von den billigsten bis elegantesten. **Wäsche**, als **Chemisettes, Oberhemden, Kragen und Manschetten, Hemden etc. etc.** Mit einem gut assortirten Lager in **Galanterie- und Lederwaaren**, als **Brieftaschen, Cigarrentaschen, Portemonnaies, Cigarrenspitzen** in Meerschaum von 50 Pf. an, ebenso Weichsel und Bernstein kann ebenfalls dienen. **Corsets** für Damen von 90 Pf. an bis zu den elegantesten.

Gardinen habe sehr billig abzugeben und offerire **Engl. Tüll** von 60 Pf. per Meter, in **deutsch. Zwirn** von 40 Pf. per Meter an in 85 Ctm. breit. Ferner **Tischdecken** in **Rips, Gobelin, Jute** und **Tuch.** Ebenso bringe mein Lager aller **Kurzwaaren** in empfehlende Erinnerung.

Wiederverkäufern Extra-en-gros-Preise.

Heinr. Hilzegrad.
Achternstrassse 34.

Neuheiten
in
Regenmänteln, Kleiderstoffen und Buckskins

empfehle in großer Auswahl.

Theodor Janßen,
Haarenstraße 60.

Jockey - Billard.

Hoch interessantes Gesellschaftsspiel.

? Wo ?

Café Belvédère.
Donnerschweerstraße Nr. 53.

Theater - Restaurant.

Den geehrten Besuchern der Oldenburger Gewerbe-Ausstellung bringe ich meinen schönen, im Centrum der Stadt belegenen **Garten**, verbunden mit **Restauration** gütigst in Erinnerung.

F. Humke.

Druck und Verlag von Ad. Littmann in Oldenburg, Rosestraße 37.

Landesbibliothek Oldenburg